

Fürsorgend und doch hegemonial? Eine empirische Untersuchung zum Verhältnis von Männlichkeit, Feminisierung und Punitivität in pädagogischen Kontexten

Zusammenfassung

Innerhalb der Diskussion um ‚mehr Männer‘ in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen werden widersprüchliche Erwartungen an männliche Fachkräfte gestellt, die in verschiedene, teils diametral entgegengesetzte Männlichkeitsbilder münden. Dabei zeigt sich eine bestimmte Form fürsorgender Männlichkeit, die gleichzeitig als hegemoniale Männlichkeit beschrieben werden kann, da sie einerseits punitive Tendenzen aufweist und andererseits durch die Abwertung mittels Feminisierung charakterisiert ist. Diesem Verhältnis wird mithilfe einer quantitativen Erhebung unter Studierenden der Erziehungs- und Bildungswissenschaften nachgegangen. Die Mediationsanalyse zeigt einen totalen indirekten Effekt.

Schlüsselwörter

Hegemoniale Männlichkeit, Männliche Pädagogen, Fürsorgende Männlichkeiten, Punitivität, Feminisierung

Summary

Caring yet hegemonic masculinity? An empirical study of the relationship between masculinity, feminization and punitiveness in pedagogical contexts

Discussions around having “more men” in educational institutions make different expectations of male professionals. These result in different, sometimes diametrically opposite images of masculinity. A kind of “caring masculinity” emerges in the course of this process. It can be described as hegemonic, since it is characterized by punitive tendencies as well as devaluation through feminization. This relationship is investigated by means of a quantitative survey analysis. It shows that there is a total indirect effect (mediation), that is although there is no direct link between feminization and punitiveness, the mindset of hegemonic masculinity proves to a unifying element.

Keywords

hegemonic masculinity, men as educationalists, caring masculinities, punitiveness, feminization difference

1 Einleitung

Der gesellschaftliche Ruf nach mehr männlichen Fachkräften in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen ist in den letzten Jahren nicht verstummt, vielmehr gewinnt die Forderung auf der Grundlage des Fachkräftemangels an neuer Relevanz (BMFSFJ 2018). Dabei werden innerhalb der öffentlichen Auseinandersetzung verschiedene Erwartungen an männliche Fachkräfte formuliert, womit auch unterschiedliche Anforderungen an ihre Männlichkeit einhergehen. Es besteht der Wunsch, durch den Anstieg männlicher Fachkräfte zur Ausdifferenzierung von Männlichkeitsbildern beizutragen und so-

mit alternative Vorbilder für Jungen in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen bieten zu können (Cremers/Krabel 2016). Dieser Anspruch zeigt jedoch wenig Bestand unter der Prämisse, dass gleichzeitig Anrufungen an eine stereotype, traditionelle Männlichkeit stattfinden, die zudem als Ausgangspunkt für Ansätze der Jungenpädagogik genutzt wird (Stuve 2016). Der männliche, fürsorgende Pädagoge wirkt hier als strafendes Korrektiv zur feminisierten weichen Pädagogik (auch Rose 2014).

Obwohl in der aktuellen Debatte um ‚mehr Männer‘ in pädagogischen Berufen und in der damit verbundenen kritischen Auseinandersetzung die Figur des strafenden Pädagogen herausgearbeitet und diskutiert wurde (Diewald 2018; Rose 2014; Fegter 2013), wurde bisher versäumt, sich damit tiefergehend, empirisch auseinanderzusetzen. Der Beitrag holt dies auf der Grundlage einer quantitativen Untersuchung nach und fragt nach dem Verhältnis von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen zu einer punitiven Erziehungsorientierung und der Abwertung von Weiblichkeit durch Feminisierung. Mithilfe einer studentischen Stichprobe kann gezeigt werden, dass die Abwertung durch Feminisierung und die Tendenz zu punitiven Einstellungungen zwar nicht direkt miteinander korrelieren, jedoch ein indirekter Effekt über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen besteht.

Zunächst wird ein Überblick über die Debatte um ‚mehr Männer‘ als pädagogische Fachkräfte gegeben, anschließend werden daraus resultierende Männlichkeiten in den Ansatz hegemonialer Männlichkeit nach Connell (2015) eingeordnet. Connell (2015) begreift Männlichkeit als Form sozialer Praxis und grenzt sich von einem biologistischen Verständnis von Geschlecht ab. Auf eine ausführliche Darstellung des Konzeptes wird hier jedoch verzichtet. Vielmehr soll die Debatte um die Erhöhung männlicher Fachkräfte und darin konstruierte Männlichkeitsbilder in Beziehung gesetzt und es soll herausgearbeitet werden, inwiefern sich die Ausübung eines männeruntypischen Berufes mit hegemonialen Vorstellungen zu Männlichkeit vereinen lässt. Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung um eine sog. *Caring Masculinity* und das damit verbundene Verhältnis zur hegemonialen Männlichkeit. Im Gegensatz zum Ansatz von Elliot (2016) zeigt sich, dass eine fürsorgende Tätigkeit nicht automatisch in der Abkehr von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen mündet. Die quantitative Untersuchung führt zur Ermittlung vorhandener Zusammenhänge eine Mediationsanalyse durch. Es zeigt sich, dass der Effekt von Feminisierung auf Punitivität über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen vermittelt wird.

2 Männlichkeitskonstruktionen in der Forderung nach mehr Männern in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen

Die Diskussion um ‚mehr Männer‘ in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen wurde in den letzten Jahren auf unterschiedlichen Ebenen geführt. Politische Akteur_innen, öffentliche Medien und wissenschaftliche Diskussionen verschwimmen miteinander und lassen sich lediglich analytisch voneinander trennen (Diewald 2018).

2.1 Die Debatte um ‚mehr Männer‘ in Bildungseinrichtungen

Ausgangspunkt für die Forderung nach ‚mehr Männern‘ war die Diskussion um Jungen als sog. ‚neue Bildungsverlierer‘ oder ‚Krise der Jungen‘ (Überblick: Quenzel/Hurrelmann 2010). Die Suche nach möglichen Ursachen fokussierte auf die Abwesenheit von Männern in Bildungs- und Bildungseinrichtungen (auch dazu Diewald 2018). Verschärft wird dies unter Berücksichtigung der steigenden Anzahl alleinerziehender Mütter diskutiert, wobei männlichen Vorbildern als ‚Ausgleich‘ zu den im privaten Bereich fehlenden Vätern eine besonders wichtige Rolle zugesprochen wird (Brandes/Andrä/Röseler 2012).

Die ‚Feminisierung‘¹ pädagogischer Settings und die damit verbundene Abwesenheit männlicher Vorbilder bilden die Grundlage für die Forderung nach einer quantitativen Erhöhung männlicher Fachkräfte. Unterstützt wurden entsprechende Maßnahmen durch politische Akteur_innen, die Modellprojekte starteten, um den Anteil männlicher Fachkräfte zu erhöhen. ‚Mehr Männer in Kitas‘ ist eines der bekanntesten Projekte, das 2011 vom BMFSFJ initiiert wurde und sich als Teil von Gleichstellungspolitik versteht (Icken 2012).² 2015 startete das Nachfolgeprojekt ‚Quereinstieg – Männer und Frauen in Kitas‘, welches den Quereinstieg für Frauen, jedoch besonders für Männer unter Herausforderung des Fachkräftemangels ermöglichen möchte. Mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfond sollen bis zum Ende des Schuljahres 2020 Berufswechsler_innen bei ihrem Vorhaben unterstützt werden (BMFSFJ 2018).

Innerhalb der genannten Forderung lassen sich unterschiedliche Ansprüche und Erwartungen an männliche Fachkräfte erkennen, die in verschiedene, teilweise sich gegenüberstehende Männlichkeitsbilder münden. Erhofft wird u. a., dass männliche Fachkräfte einen reflektierteren Umgang mit ihrem Geschlecht zeigen (Budde 2014) und somit eine Alternative zu bisherigen Männlichkeitsbildern vorleben (Cremers/Krabel 2012, 2016). Sie sollen im Sinne einer Vorbildfunktion dazu beitragen, dass Jungen – zukünftige Männer und Väter – sich stärker mit Sorgetätigkeiten beschäftigen und identifizieren.

Dem gegenüber stehen Erwartungen oder Forderungen an männliche Fachkräfte, spezifische, als ‚männlich‘ verstandene Eigenschaften (z. B. Rationalität, Wettbewerbsorientierung oder ‚Spaß am Raufen‘) in das bisherige ‚weibliche‘ Feld einzubringen (Fegter 2013). Damit wird auf traditionelle, stereotype Männlichkeitsbilder rekurriert, welche die im Erziehungs- und Bildungskontext ausgerufenen ‚Krise der Jungen‘ lösen sollen, indem männliche Pädagogen auf Erziehungsmethoden zurückgreifen, die für den Glauben an Autorität, Strafe und Disziplin stehen und konsequent gegen normabweichendes Verhalten vorgehen (Diewald 2018; Fegter 2014). Kurz gesagt: Der männliche Pädagoge kann durch eine punitive Tendenz charakterisiert werden. Im

1 Laut Feminisierungsthese weisen Jungen die schlechteren Schulleistungen und Schulabschlüsse im Gegensatz zu Mädchen auf, weil im Erziehungs- und Bildungssektor zu wenige Männer präsent sind (Fegter 2013: 151).

2 Das BMFSFJ rief Anfang 2011 das Programm ‚Mehr Männer in Kitas‘ ins Leben. Das Ziel war es, den Männeranteil in Kitas zu erhöhen. Im Rahmen des Programms wurden 16 Modellprojekte in 13 Bundesländern drei Jahre lang gefördert. Dazu gehört die Koordinationsstelle „Männer in Kitas“, welche die regionalen Projekte unterstützte und begleitete (Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ 2013).

Weiteren werden männliche Fachkräfte als komplementäres Gegenstück zu weiblichen Fachkräften konstruiert, wobei sich die geschlechtliche Differenz in unterschiedlichen pädagogischen Stilen (Matzner/Tischner 2012; Sevier/Ashcraft 2009; Tischner 2008) und damit verbunden in verschiedenen Lern- und Spielmethoden ausdrückt (Brandes/Andrä/Röseler 2012). Vermehrt geht diese Abgrenzung zu weiblichen Fachkräften oder einer ‚weiblichen Kitakultur‘ mit der Abwertung derselben einher (Fegter 2013). Die Kompetenz von weiblichen Fachkräften wird als nicht ausreichend erachtet, um Jungen in ihrer Entwicklung zu unterstützen und auf diese Weise deprofessionalisiert. Dieses eben dargestellte Bild von Männlichkeit scheint weiterhin in der Umsetzung jungenpädagogischer Ansätze zu dominieren. Hier zeigt sich ebenfalls ein Rückbezug auf traditionelle, stereotype Männlichkeitsbilder. Das Resultat ist eine essentialisierende Differenz zwischen Jungen und Mädchen, Männern und Frauen, die innerhalb beider Gruppen homogenisiert wird (Stuve 2016). Es ist also eine Verschiebung des Verständnisses von Profession und Geschlecht zu beobachten (Fegter 2013), welches pädagogische Berufe als weiblich konnotiertes Feld ins Wanken bringt. Der Vorsatz, alternative Männlichkeitsbilder in das professionelle Erziehungssystem zu integrieren, scheint vor diesem Hintergrund fragwürdig.

2.2 Betrachtung der Debatte im Spiegel hegemonialer Männlichkeit

Der gesellschaftlichen Debatte folgten eine Reihe von Untersuchungen und theoretischen Auseinandersetzungen, die sich mit der Bedeutung von Männlichkeit bei professioneller Erziehungs- und Fürsorgearbeit auseinandersetzten (Diewald 2018; Brandes et al. 2015; Breitenbach et al. 2015; Rohrmann 2014; Buschmeyer 2013; Fegter 2012). Damit wurde auch auf den Tatbestand reagiert, dass die Einbindung von Care in das Konzept der hegemonialen Männlichkeit weitgehend eine Leerstelle darstellt (Ruby/Scholz 2018).

Buschmeyer (2013) folgend sind Erzieher nicht als eine hegemoniale Männlichkeit zu begreifen, da sie sich gegen einen männlich dominierten Beruf entschieden haben. Vielmehr seien sie in Anschluss an Connell als eine Form komplizierter Männlichkeit zu interpretieren. Es bedarf einer weiteren sekundären Männlichkeit durch eine subversive Form, die sie ‚alternative Männlichkeit‘ nennt (Buschmeyer 2013: 101). Diese versteht sich als eine profeministische und protestierende Männlichkeit, die sich kritisch ablehnend zur hegemonialen Männlichkeit verhält und gleichzeitig patriarchale Dividende erhält. In ihrer qualitativen Untersuchung konnte Buschmeyer Männlichkeiten identifizieren, die diesem Typus entsprechen.

Buschmeyers (2013) Ausführungen sind anschlussfähig an aktuelle Diskussionen um *Caring Masculinities*. Elliot (2016) bringt bisherige Überlegungen feministischer Forschung zu Care mit kritischer Männlichkeitenforschung zusammen. Sie beschreibt *Caring Masculinities*, ähnlich wie Buschmeyer (2013), als „masculine identities that rejects domination and its associated traits and embrace values of care such as positive emotion, interdependence, and relationality“ (Elliot 2016: 240). Dabei konzipiert Elliot sie als kritischen Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit, da sie davon ausgeht, dass männliche Fürsorge als ein Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter angesehen werden kann (Elliot 2016: 254). Dabei müssen Männer nicht von Beginn an fürsorgende Einstellungen und Zugewandtheit aufweisen, vielmehr können innerhalb

einer ausgeübten Care-Tätigkeit genannte Aspekte ausgebildet und entwickelt werden (Elliot 2016: 248f.).

Kritische Stimmen weisen darauf hin, dass die Ausübung einer Care-Tätigkeit nicht zwangsläufig zur Abwendung von Dominanz und zur Entwicklung affektiver Zugewandtheit führt (Heilmann/Scholz 2017: 350; auch Ruby/Scholz 2018). Stattdessen wiederholen sich hegemoniale Bilder von Männlichkeit und es bleibt eine heteronormative Logik erhalten, trotz des Einzugs männlicher Fachkräfte in den Sektor der professionellen Erziehungs- und Bildungsarbeit und damit verbundener Fürsorgetätigkeiten (für einen Überblick: Rose/May 2014).

Im Sinne von May (2014) lassen sich Theorien und Praxen Sozialer Arbeit in Anschluss an Connells Ansatz der hegemonialen Männlichkeit als die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verstehen. May greift die von Heilmann und Scholz (2017) angeführte Kritik am Konzept der *Caring Masculinities* nach Elliot (2016) auf. Seine hegemoniale Form von Männlichkeit drückt sich in einer bestimmten Form der Fürsorge aus, die auf standardisierten, technisierten und evidenzbasierten Methoden fußt und somit klassisch männlich konnotierte Eigenschaften in das Feld der professionellen Care-Arbeit bringt. Im Zuge dessen wird die zumeist weiblich ausgeführte Beziehungsarbeit abgewertet. Die vorhandene Dominanz und die damit verbundene Abgrenzung zu weiblichen Fachkräften – und Weiblichkeit – können in Anschluss an Connell als Ausdruck hegemonialer Männlichkeit verstanden werden. Deutlich wird dies in der Forderung nach einem männlich konnotierten Erziehungsstil, der auf einem strikten Vorgehen gegen Normabweichungen durch Strafe, Autorität und Disziplin beruht und sich auf traditionell stereotype Männlichkeitsbilder bezieht (Pangritz im Erscheinen; Fegter 2014). Durch die hervorgebrachte Härte und Sanktionierung bei normabweichendem Verhalten (vor allem gegenüber Jungen) soll dieser männliche Erziehungsstil ein ‚Korrektiv‘ zur vermeintlich weiblichen, weichen Praxis herstellen (Rose 2014). Martino beschreibt diesen Mechanismus als *Re-masculinization*: „Re-masculinization, both in terms of injecting more male teachers into the profession and in terms of making the curriculum more *boy friendly* [sic] are the answer“ (Martino 2014: 35; Hervorh. im Original).

Diesem männlichen Erziehungsstil ist immanent, dass er, wie bei May (2014) angesprochen, auf einer Abwertung der von Frauen ausgeführten Arbeit beruht, indem diese als zu weich, feminisiert³ und somit ungeeignet für Jungen beschrieben wird (Pangritz im Erscheinen; Rohrman 2014; Cremers/Krabel 2012). Dabei dient die Abwertung durch Feminisierung dazu, die Forderung nach mehr männlichen Fachkräften zu legitimieren, die im Sinne der heteronormativen Logik ein vermeintlich anderes Erziehungsverhalten aufweisen. Auf diese Weise kann sich eine Form hegemonialer Männlichkeit in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen etablieren, die auf Dominanz und Abgrenzung gegenüber Weiblichkeit und weiblichen Fachkräften aufbaut und eine spezifische Form von Fürsorgearbeit aufweist, die durch punitive Tendenzen gekennzeichnet ist.

3 In Anlehnung an Skeltons Bestimmung der kulturellen Feminisierung (2002) kann Feminisierung als die Abwertung und Deprofessionalisierung weiblich klassifizierter Eigenschaften im Feld der Pädagogik verstanden werden.

3 Zusammenführung und Hypothesen: Annahmen zum Verhältnis zwischen Männlichkeit, ‚Feminisierung‘ und punitiver Erziehungsorientierung

Bisherige Untersuchungen widmen sich geschlechtsspezifischen Unterschieden im Verhalten von Professionellen (Glüer/Lohaus 2016; Brandes et al. 2015) oder der Bedeutung von Männlichkeit für die professionelle Orientierung männlicher Fachkräfte (Breitenbach et al. 2015). Hier wurde jedoch versäumt, die Verknüpfung von punitiven Tendenzen im Erziehungsverhalten zu berücksichtigen. Daraus lässt sich die erste Hypothese (H) ableiten:

H1: Die Abwertung durch Feminisierung steht in einem positiven Zusammenhang zu einer punitiven Erziehungsorientierung.

Die theoretische Auseinandersetzung um Caring Masculinities zeigt, dass fürsorgende Männlichkeiten in verschiedenen Verhältnissen zu hegemonialer Männlichkeit stehen können. Heilmann und Scholz (2017) sowie May (2014) weisen darauf hin, dass die Ausführung einer fürsorgenden Tätigkeit nicht automatisch in eine Abkehr von hegemonialer Männlichkeit mündet. Entsprechend dieser Auseinandersetzung wird folgende Hypothese angenommen:

H2: Der Effekt aus H1 wird durch hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen mediiert.

Nach erkenntnistheoretischer Verortung im Sinne hegemonialer Männlichkeit und den angeführten Erweiterungen ist Männlichkeit als eine Konstruktion zu verstehen, die sich in einer sozialen Praxis zeigt. Dieser Ansatz verneint ein biologisches Verständnis von Geschlecht. Der in H2 postulierte Mediationseffekt wird daher mit der Bedeutung der geschlechtlichen Identität kontrolliert.

H2a: Der Effekt aus H1 wird durch die Bedeutung der geschlechtlichen Identifikation mediiert.

Es ist anzunehmen, dass der in H1 postulierte Zusammenhang zu einem Großteil über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen vermittelt wird. Nach Buschmeyer (2013) und Elliot (2016) weisen alternative bzw. fürsorgende Männlichkeiten egalitäre Einstellungen auf, die sich ebenfalls in einer Abkehr von der Abwertung durch Feminisierung sowie einer punitiven Erziehungsorientierung zeigen.

4 Methode und Datengrundlage

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen erläutert. Dafür werden zunächst der Rahmen und die Durchführung sowie die Stichprobe der Untersuchung beschrieben. Anschließend folgt die Operationalisierung der Konstrukte.

4.1 Durchführung und Stichprobe

Die Befragung basiert auf einem standardisierten Fragebogen, sie wurde online im Januar und Februar 2018 durchgeführt.⁴ Als Erhebungssoftware wurde die Plattform Unipark genutzt, für alle weiteren statistischen Berechnungen das Programm SPSS 25. Neben dem angeführten Untersuchungsziel fokussierte die Umfrage zudem auf den Einfluss von Moralvorstellungen auf Vorurteile in Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Per Schneeballverfahren wurde der Aufruf zur Teilnahme an der Studie an Unterstützer_innen weitergeleitet und anschließend über ihre Netzwerke verbreitet. Insgesamt nahmen 266 Personen an der Umfrage teil, wobei 161 Personen den Fragebogen beendeten (Beendigungsquote 60,5 %). Für die weitere Auswertung wurde auf Studierende aus der Erziehungswissenschaft (18,6 %), der Sozialen Arbeit (52,9 %) und den Bildungswissenschaften (28,4 %) fokussiert (n=102), um die Relevanz und Ausprägung der Zusammenhänge für die Disziplin zu thematisieren. Die Befragung mit Studierenden als angehenden Professionellen kann als geeignetes Mittel erachtet werden, denn aus der Professionsforschung ist bekannt, dass professionelle Haltungen und Einstellungen biografisch geprägt sind (Dollinger 2011).

Geschlecht wurde innerhalb der Umfrage nicht mittels typischer, quantitativer Erhebungsweise ermittelt, um einem konstruktivistischen Verständnis von Geschlecht gerecht zu werden und Messfehler zu vermeiden (Döring 2013).⁵ Der Fokus lag auf der Identifikation mit dem jeweiligen Geschlecht und damit verbundener Geschlechternormen (siehe 5.2). Insgesamt ordneten sich 22,5 % als „männlich“ ein, während sich 74,5 % als „weiblich“ definierten. 2,9 % der Stichprobe ordneten sich als geschlechtlich „nicht binär“ oder „gender-queer“⁶ ein. Die Studentinnen und Studenten in der Stichprobe zeigten zudem eine hohe Identifikation mit dem männlichen bzw. weiblichen Geschlecht (weiblich M=4,7, SD=.542; männlich M=4,35, SD=.714; Skalenmittelwerte M=3,12, SD=.642). Die geschlechtlich nicht binären Personen zeigten diesbezüglich mittlere Ausprägungen (männlich M=3,00, SD=1,00; weiblich M=3,00, SD=1,73). Für alle weiteren Berechnungen wurden keine geschlechtersegregierten Betrachtungen vorgenommen und Männlichkeit nicht auf die soziale Gruppe Männer beschränkt.⁷ Hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen können auch von Frauen geteilt und unterstützt werden, da der erfolgreiche Anspruch auf die vorherrschende Position auf einem impliziten Einverständnis mit der benachteiligten Position beruht.

4 Die Befragung wurde im Rahmen meines Dissertationsprojektes an der Universität Bielefeld durchgeführt.

5 Döring (2013) weist darauf hin, dass die klassische binäre Erfassung von Geschlecht in quantitativen Fragebögen Gütekriterien nominalskaliert Variablen (Exklusivität, Eindeutigkeit, Exhaustivität) auf der Grundlage eines konstruktivistischen Verständnisses von Geschlecht nicht gerecht wird.

6 Die Bezeichnungen „nicht binär“ oder „gender-queer“ wurden von den befragten Personen selbst im Fragebogen genannt.

7 Zwar wird die Bedeutung des Körpers für Männlichkeit von Connell (2015) herausgearbeitet, diese starke Kopplung stößt aber innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung auf Kritik. Halberstam (1998) z. B. entgegnet, dass Männlichkeit besonders dann lesbar wird, wenn sie den männlichen Körper verlässt. Es ist daher auch möglich, dass Männlichkeit durch weibliche Körper ausgeübt wird. Bisher wird dieser Aspekt in der (erziehungswissenschaftlichen) Geschlechterforschung jedoch vernachlässigt (Stuve 2016).

4.2 Operationalisierung und Instrumente

Die methodische Erhebung von Geschlecht ist seit jeher wesentliches Thema in der Geschlechterforschung. Dabei wird diskutiert, welche Methodologie innerhalb der Geschlechterforschung zugrunde liegen soll, wie Geschlecht geeignet in qualitativen und quantitativen Methoden erhoben werden kann (Bethmann 2019) und in welchem Maße die Geschlechterforschung selbst an der Reifizierung von Geschlecht durch die methodische Erhebung beteiligt ist (Degele/Schirmer 2004).

Auch bei der vorliegenden Untersuchung standen solche Fragen im Mittelpunkt der Methodengestaltung. Als Ausgangspunkt liegt eine feministische Methodologie zugrunde, die sich im Wesentlichen in einem emanzipatorischen Anspruch sowie einer machtkritischen Perspektive äußert (Pangritz im Erscheinen). Wie bereits angesprochen wird auf eine klassische, verkürzte Erhebungsweise von Geschlecht verzichtet. Feministische quantitative Methoden machen es notwendig, Geschlecht differenzierter zu betrachten. Daher wurde in der Untersuchung Geschlecht mithilfe von drei Komponenten gemessen: zunächst über die Messung der geschlechtlichen Positionierung mithilfe einer offenen Antwortmöglichkeit (1), über die Bedeutung der geschlechtlichen Identität (2) und über die Zustimmung hinsichtlich hegemonialer Männlichkeitsvorstellungen (3) (ausführlicher Pangritz im Erscheinen).

Nach Connell (2015) ist Männlichkeit als eine Form sozialer Praxis zu verstehen und nicht als biologische Gegebenheit. Geschlecht wird somit wesentlich über die Identifikation mit der sozialen Gruppe ‚Geschlecht‘ in der Praxis hergestellt. Die Messung der Bedeutung der geschlechtlichen Identität beruht auf einer modifizierten Version der Subskala (Importance to Identity) der Collective Self-Esteem Scale (CSE-Skala; Luhtanen/Crocker 1992) von Schmader (2001), wobei die Bewertung der Aussagen mittels einer fünfstufigen Likert-Skala erfolgte. Die mehrstufige Skalenanalyse mit explorativer Hauptachsenanalyse (obliquer Rotation) zeigt eine ausreichende innere Konsistenz des Messinstruments ($\alpha=.711$; $M=3.18$; $SD=.897$). Zusätzlich wurde ein Vignettendesign installiert, das konkret nach der Stärke der Identifikation als Mann oder Frau fragt.

Ebenfalls werden feministische Theorien zur Gestaltung der Messinstrumente herangezogen, die Männlichkeit(en) in Verflechtung mit Machtkonstellationen begreifen. In Anlehnung an den Ansatz der hegemonialen Männlichkeit nach Connell (2015) wird Männlichkeit im Sinne von Machtkonfigurationen verstanden. Dabei grenzt sich eine hegemoniale Männlichkeit zum einen zu Frauen und Weiblichkeit ab (erste Achse der Macht) und zum anderen zu untergeordneten, sekundären Männlichkeiten (zweite Achse der Macht). Beide Machtachsen wurden bei der Gestaltung des Messinstruments berücksichtigt.

Die Skala umfasst insgesamt acht Items, wobei vier Items die Abgrenzung gegenüber Frauen und vier Items die Abgrenzung gegenüber anderen Männern beschreiben. Auch hier konnten die Aussagen auf einer fünfstufigen Likert-Skala bewertet werden. Die Gütekriterien für das Konstrukt sind gegeben, sodass von einem guten Messinstrument gesprochen werden kann ($\alpha=.803$; $M=2.09$; $SD=.659$).

Zur Erhebung einer punitiven Orientierung liegen in der Erziehungswissenschaft einige Messvorschläge vor (z. B. Dollinger 2011; Oelkers 2013), sie fokussieren aber

auf den Umgang mit Jungenkriminalität und weniger auf (professionelles) Erziehungsverhalten. Da Punitivität sich nicht allein auf juristische Sanktionen bezieht, sondern generell auf hartes, strafendes Vorgehen bei Normabweichungen (Lautmann/Klimke 2004), musste ein Messinstrument entwickelt werden, das sich auf den Umgang mit Normabweichungen im Erziehungsverhalten fokussiert. Mithilfe von fünf Items wurde eine punitive Orientierung im Erziehungsverhalten gemessen. Drei weitere Items ergänzten das Konstrukt, um eine einseitige Formulierung der Aussagen zu vermeiden. Die Bewertung konnte auch hier mit einer fünfstufigen Likert-Skala durchgeführt werden. Sie wurde bereits vorab in einigen Untersuchungen ausreichend getestet und kann als gutes Messinstrument angesehen werden ($\alpha=.752$; $M=3.00$; $SD=.703$).

Bei der Abwertung durch Feminisierung handelt es sich nicht um ein neues Phänomen in sozialen oder pädagogischen Berufen (Faulstich-Wieland 2012). Dennoch zeigt sich bisher ein relativ geringes Interesse an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, sodass auf kein Messinstrument zurückgegriffen werden konnte. Die Abwertung durch Feminisierung wurde mithilfe von zwei Items erhoben. Trotz der Kürze des Messinstruments kann die Güte der Skala als akzeptabel eingeschätzt werden ($\alpha=.628$; $M=3.18$; $SD=.917$).

4.3 Mediationsanalyse

Zur Überprüfung des Verhältnisses zwischen hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, Feminisierung sowie punitiven Einstellungen wurde eine Mediationsanalyse durchgeführt, um kausale Prozesse aufzuklären und ein tieferes Verständnis darüber zu erlangen, welche dritte Variable (Mediator) die Beziehung zwischen zwei weiteren Variablen erklärt.⁸ Lange Zeit wurden Mediationseffekte über eine Reihe verschiedener und aufeinander aufbauender Regressionsmodelle geprüft (Baron/Kenny 1986). Dieses Vorgehen weist jedoch einige Fehlerquellen auf (für einen Überblick Zhao/Lynch/Chen 2010), u. a. sollten nach Baron und Kenny (1986) keine weiteren Analyseschritte durchgeführt werden, wenn bisherige Schrittfolgen als insignifikant beurteilt werden. Diese Annahme unterbindet jedoch die Identifikation totaler Mediationseffekte (Hayes 2018; Zhao/Lynch/Chen 2010). Herangezogen wurde daher das Vorgehen nach Hayes (2018), der die Mediationsanalyse als eigenständiges methodisches Vorgehen betrachtet. Zur Berechnung der Vertrauensintervalle für indirekte Effekte wurde zudem auf den Signifikanztest per Bootstrapping zurückgegriffen. Das Vorgehen per Sobel-Test wird von Hayes (2018) ebenfalls als fehleranfällig beschrieben. Bootstrapping eignet sich, da es sich um ein verteilungsfreies, nonparametrisches Verfahren handelt. Zur Berechnung der Mediationsanalyse wurde das von Hayes (2018) entwickelte SPSS-Tool PROCESS-Makro Version 3.0 verwendet.

8 Kausalität ist hier im Sinne der theoretischen und methodischen Annahmen gemeint. Das korrelative Design der Studie lässt keine Kausalitätsprüfung im engeren Sinne zu, da nicht zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten gemessen wurde.

5 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt. Dafür wird zunächst auf die Relevanz der Messinstrumente eingegangen und erste Zusammenhangsanalysen durchgeführt. Anschließend folgt die Auswertung der Mediationsanalyse.

5.1 Zusammenhänge und Verbreitung

Im ersten Schritt zur Prüfung der Hypothesen wird die Verbreitung der Konstrukte dargestellt und anschließend erste Zusammenhänge mittels Korrelationen geprüft.

Die Zustimmungen zu den jeweiligen Konstrukten variieren stark (Tab. 1). Hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen stehen die Befragten eher ablehnend gegenüber, während sie sich hinsichtlich einer punitiven Orientierung unentschieden zeigen. Beispielsweise stimmen rund 71 % eher oder voll und ganz zu, dass „Jugendliche klare Grenzen brauchen“. Im Gegensatz dazu befürworten nur rund 6 % eher „harte Strafen bei Vergehen“. Bei der Abwertung durch Feminisierung ist eine ähnliche Unentschiedenheit zu beobachten. So stimmen rund 69 % der Aussage eher oder voll und ganz zu, dass „es ein Problem ist, wenn nur Frauen in der Pädagogik arbeiten“, während dem Item „Wenn nur Frauen in der Schule arbeiten, wirkt sich das negativ auf die Leistungen von Jungen aus“ noch 20 % eher oder voll und ganz zustimmen.

Tabelle 1: Item-Zustimmung (gültige Prozente)

	überhaupt nicht	eher nicht	teils/teils	eher	voll und ganz
Hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen					
Männer sollten nicht weiblich wirken.	43,1	28,4	14,7	10,8	2,9
Ein Mann sollte seine Frau unter Kontrolle haben.	81,4	14,7	2,9	1,0	--
In einer Beziehung zwischen Mann und Frau sollte der Mann in schwierigen Situationen die Ruhe bewahren und eine Lösung finden.	26,5	16,7	33,3	17,6	5,9
Es ist wichtig, dass Männer und Frauen sich unterscheiden.	21,8	17,8	28,7	24,8	6,9
Es gibt Situationen, in denen Männer sich mit Fäusten Respekt verschaffen müssen.	68,6	24,5	6,9	--	--
Ein Mann sollte sich gegenüber anderen Männern Respekt verschaffen können.	26,5	23,5	32,4	15,7	2,0
Ein Mann sollte lernen, sich gegen andere Männer durchzusetzen.	23,5	23,5	34,3	15,7	2,9
Ein richtiger Mann wird von anderen Männern bewundert.	46,1	30,4	19,6	3,9	--
Punitivität					
Kinder müssen manchmal zu ihrem Glück gezwungen werden.	12,7	28,4	33,3	24,5	1,0
Jugendliche sollten stärker dazu erzogen werden, sich zu benehmen.	8,8	18,6	37,3	22,5	12,7
Jugendliche sollten bei Vergehen harte Strafen bekommen.	19,6	41,2	33,3	5,9	--
Jugendliche brauchen klare Grenzen.	--	6,9	22,5	45,1	25,5
Jugendliche brauchen mehr Disziplin.	8,8	21,6	36,3	24,5	8,8
Abwertung durch Feminisierung					
Es ist ein Problem, wenn nur Frauen in der Pädagogik arbeiten.	2,9	7,8	20,6	42,2	26,5
Wenn nur Frauen in der Schule arbeiten, wirkt sich das negativ auf die Leistungen von Jungen aus.	20,0	31,0	29,0	15,0	5,0
Geschlechtliche Identifikation					
Ein/e Mann/Frau zu sein macht einen großen Teil meines Selbstverständnisses aus.	7,8	18,5	21,6	39,2	12,7
Ein/e Mann/Frau zu sein hat keine Bedeutung für mein Personenverständnis.	11,8	25,5	23,5	26,5	12,7
Ein/e Mann/Frau zu sein bildet die Grundlage meiner Identität.	11,8	14,7	24,5	29,4	19,6
Ein/e Mann/Frau zu sein hat nichts damit zu tun, wie ich mich fühle oder sehe.	13,9	30,7	19,8	24,8	10,9
Stärke der Identifikation als Mann/Frau					
Ich identifiziere mich [...] als Mann.	57,8	14,7	6,9	9,8	10,8
Ich identifiziere mich [...] als Frau.	9,9	9,9	5,0	18,8	56,4

Quelle: eigene Darstellung.

Tabelle 2: Korrelationen zwischen hegemonialer Männlichkeit, Punitivität, der Abwertung durch Feminisierung und geschlechtlicher Identifikation

	Hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen	Punitivität	Abwertung durch Feminisierung	Geschlechtliche Identifikation
Hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen	1	.520** (n=101)	.216* (n=99)	.263** (n=100)
Punitivität		1	-.005 (n=100)	.063 (n=101)
Abwertung durch Feminisierung			1	.080 (n=99)
Geschlechtliche Identifikation				1

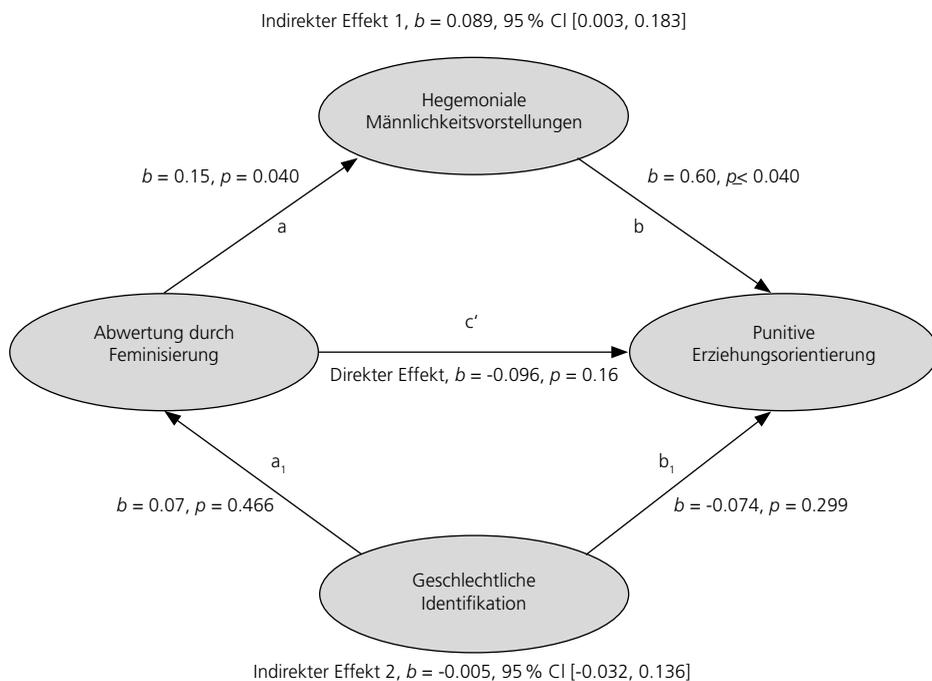
Quelle: eigene Darstellung.

Die in Tabelle 2 dargestellten Zusammenhangsanalysen zeigen schwache positive Korrelationen zwischen den Konstrukten „hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen“ und „Abwertung durch Feminisierung“ ($r=.216, p \leq .05$). Zudem gibt es einen mittelstarken bis hohen Zusammenhang zwischen hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen und einer punitiven Orientierung ($r=.520, p \leq .01$). Keine Zusammenhänge finden sich zwischen der Abwertung durch Feminisierung und einer punitiven Einstellung ($r=-.005$). Bei der Bedeutung geschlechtlicher Identifikation zeigt sich ein positiver Zusammenhang zu hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen ($r=.263, p \leq .01$), jedoch keine Zusammenhänge zu den Konstrukten „Feminisierung“ und „Punitivität“. Nach Testung der Korrelationen muss H1 verworfen werden.

5.2 Analysen zum Verhältnis von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, Abwertung durch Feminisierung und Punitivität

Die nicht vorhandenen Zusammenhänge zwischen den Konstrukten „Feminisierung“ und „Punitiver Erziehungsorientierung“ stellen für die Mediationsanalyse nach Hayes (2018) kein Hindernis dar. Vielmehr legt dies nach Zhao, Lynch und Chen (2010) die Grundlage für einen vollkommenen Mediationseffekt. Eine Mediationsanalyse nach Hayes (2018) integriert die von Baron und Kenny (1986) vorgeschlagenen Schritte zur Ermittlung eines Mediationseffektes. Daher werden vor der Ermittlung einer Mediation lineare Regressionsmodelle durchgeführt, die die direkten Effekte zwischen den Pfaden a, b, und c' ermitteln. Diese direkten Effekte werden in Abbildung 1 gezeigt. Der indirekte Effekt wird über Pfad c dargestellt.

Abbildung 1: Mediationsmodell: Ergebnisdarstellung des Zusammenhangs von Feminisierung und einer punitiven Erziehungsorientierung, mediiert durch hegemoniale Männlichkeitsvorstellung und geschlechtliche Identifikation, ausgehend von Bootstrap-Perzentil-Konfidenzintervallen, basierend auf 5 000 Stichproben



Quelle: eigene Darstellung.

Es zeigt sich ein indirekter Effekt von der Abwertung durch Feminisierung auf eine punitive Erziehungsorientierung über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen, $b=0.089$, 95 % BCa CI [0.003, 0.183]. Hinsichtlich der Kontrollvariable der geschlechtlichen Identität ergab sich kein indirekter Effekt, $b=-0.005$, 95 % BCa CI [-0.032, 0.136]. Somit ist ein totaler Mediationseffekt über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen vorhanden und H2 kann bestätigt werden.

6 Zusammenfassung und Diskussion

Ausgehend von der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften wurde der Zusammenhang zwischen der Abwertung durch Feminisierung und einer punitiven Erziehungsorientierung untersucht. Mit Rückbezug auf die theoretische Auseinandersetzung um fürsorgende Männlichkeiten und ihre Positionierung zur hegemonialen Männlichkeit wurde die Annahme aufgestellt, dass dieser Zusammenhang durch die Zustimmung zu hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen mediiert wird. Zur Testung der Annahmen

wurde eine differenzierte Erhebungsweise zu Geschlecht verwendet, die auf einem konstruktivistischen Verständnis von Geschlecht aufbaut. Die Testung der H1 zeigte keinen direkten Zusammenhang zwischen Feminisierung und einer punitiven Erziehungsorientierung. Die Mediationsanalyse ergab jedoch einen totalen Effekt über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen.

Die hier vorgefundenen Zusammenhänge sprechen für die kritischen Einwände von Heilmann und Scholz (2017) gegenüber der Positionierung von Elliot (2016), dass Caring Masculinities sich in einer Abkehr von hegemonialer Männlichkeit ausdrückt. Zwar zeigt die deskriptive Statistik eine partiell kritische Haltung der Studierenden gegenüber hegemonialen Männlichkeitsnormen, jedoch wird diese nicht von allen Befragten in der Stichprobe geteilt. Zu bedenken wäre in Anschluss an Elliot (2016), ob sich die Zustimmung gegenüber hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen der Studierenden im Laufe ihrer beruflichen Laufbahn verändert und es durch die Ausführung einer fürsorgenden Tätigkeit zur Abkehr kommt. Mit Bezug auf die Untersuchung nach Glüer und Lohaus (2016) ist dies jedoch eher anzuzweifeln. Studien, die auf konkrete Verhaltensweisen fokussieren, zeigen eine Annäherung der Geschlechter in ihrer pädagogischen Vorgehensweise (Brandes et al. 2015). Die alleinige Ausführung einer bisher weiblich konnotierten Tätigkeit ist somit kein ausreichender Indikator für die Abkehr von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen. Vielmehr ist es sinnvoll, einen genaueren Blick auf fürsorgende Männlichkeiten zu werfen: Worin genau zeigt sich eine Abkehr von hegemonialen Männlichkeitsnormen? Oder als Gegenfrage formuliert: Welche sozialen Handlungen im Feld der professionellen Erziehung und Bildung sind als hegemonialmännlich zu beschreiben? Eine tiefergehende Analyse von Caring Masculinities im Feld der Pädagogik und Sozialen Arbeit könnte weitere Aufschlüsse über das Verhältnis zur hegemonialen Männlichkeit geben. Die Ergebnisse dieser Untersuchung verweisen darauf, dass es nicht auf die Ausführung einer Fürsorgetätigkeit ankommt, sondern vielmehr darauf, *wie* diese Tätigkeit ausgeführt wird und auf welcher Grundlage. Zukünftige Forschung sollte sich diesem Verhältnis genauer widmen.

Auf der Grundlage der erkenntnistheoretischen Verortung von Geschlecht grenzen sich die verwendeten Methoden von einer klassischen Erhebungsweise von Geschlecht ab. Die Bedeutung der geschlechtlichen Identität war eine der drei Komponenten. Innerhalb der Mediationsanalyse diente sie als Kontrollvariable, jedoch ergaben sich keine indirekten Effekte. Dieses Ergebnis stützt die Relevanz von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen. Die Korrelationsanalyse ergab einen positiven Zusammenhang zu hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen. Daher gilt es, zukünftig genauer das Verhältnis von geschlechtlicher Identifikation zu normativen Vorstellungen von Geschlecht zu identifizieren: Inwiefern bedingt eine hohe Identifikation als Mann hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen? Können starke Identifikationen mit einem subversiven, alternativen Verständnis von Männlichkeit zusammenpassen? Was wären die Bedingungen dafür? Besonders in der Auseinandersetzung um Caring Masculinities wären diese Fragen von Relevanz.

Des Weiteren gab die Studie Aufschluss über die Zustimmung von Studierenden gegenüber punitiven Tendenzen und der Abwertung durch Feminisierung. Die deskriptive Statistik ergab variierende Ausprägungen innerhalb der punitiven Erziehungsorientierung. Die Vorgabe von klaren Grenzen wurde von einem Großteil der Studieren-

den befürwortet, während die Anwendung von harten Strafen eher ambivalent gesehen wurde und nur ein geringer Teil dem zustimmte. Die Zustimmung hinsichtlich der Abwertung durch Feminisierung zeigt ein ähnliches Bild. Die Korrelationen ergaben positive Zusammenhänge von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen und einer punitiven Erziehungsorientierung sowie hegemonialer Männlichkeitsvorstellungen zu Feminisierung. Der in H1 postulierte positive Zusammenhang konnte nicht bestätigt werden. In Anschluss an May (2014) und an die kritischen Beiträge von Martino (2014) können die Abwertung durch Feminisierung und die Tendenz zu einer punitiven Erziehungsorientierung als eine Strategie bzw. Ausprägung hegemonialer Männlichkeit in pädagogischen Kontexten interpretiert werden. Die vorgefundenen positiven Korrelationen sowie der totale Mediationseffekt sprechen dafür. Auf diese Weise bedingen hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen die Abwertung durch Feminisierung und die Tendenz zu einer punitiven Erziehungsorientierung. Auch die Forderung nach mehr männlichen Fachkräften ist unter Berücksichtigung dieser Ergebnisse und der Einwände von May (2014) wie Martino (2014) kritisch zu betrachten. Bereits Cremers und Krabel (2012) hatten darauf verwiesen, dass der Anstieg männlicher Fachkräfte nicht mit einer Kränkung bzw. Abwertung der weiblichen Fachkräfte einhergehen darf, da sonst das Arbeitsklima beschädigt werden könnte. Kritisch ist dies jedoch auch vor allem vor dem Hintergrund eines Männlichkeitsbildes zu betrachten, das die Abwertung von Weiblichkeit im pädagogischen Feld legitimiert sowie einen Erziehungsstil rechtfertigt, der auf Unterordnung und Anpassung fokussiert und weniger auf demokratische Aushandlungsprozesse.

Literaturverzeichnis

- Baron, Reuben M. & Kenny, David A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51(6), 1173–1182. <http://dx.doi.org/10.1037/0022-3514.51.6.1173>
- Bethmann, Stephanie (2019). Feministische Methodologien: Erkenntnistheorie und Methoden in der Geschlechterforschung. In Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinärer Geschlechterforschung* (S. 489–498). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_45
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2018). *Quereinstieg – Männer und Frauen in Kitas*. Zugriff am 28. September 2018 unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/kinderbetreuung/maenner-und-frauen-in-kitas>.
- Brandes, Holger; Andrä, Markus & Röseler, Markus (2012). Das „Männliche“ in der Erziehung: Geschlechtsspezifisches Erziehungsverhalten und männliches Rollenbild. In Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ (Hrsg.), *Männer in Kitas* (S. 151–166). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzg37.13>
- Brandes, Holger; Andrä, Markus; Röseler, Wenke & Schneider-Andrich, Petra (2015). Vergleich männlicher und weiblicher Fachkräfte in der Frühpädagogik auf Basis einer standardisierten pädagogischen Situation – Ergebnisse der „Tandem-Studie“. *Frühe Bildung*, 4(2), 102–109. <https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000191>

- Breitenbach, Eva; Bürmann, Ilse; Thünemann, Silvia & Haarmann, Linda (2015). *Männer in Kindertageseinrichtungen. Eine rekonstruktive Studie über Geschlecht und Professionalität*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzr9q>
- Budde, Jürgen (2014). *Jungenpädagogik zwischen Tradierung und Veränderung. Empirische Analysen geschlechterpädagogischer Praxis*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzt5p>
- Buschmeyer, Anna (2013). *Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00990-8>
- Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3_2
- Cremers, Michael & Krabel, Jens (2012). Auswirkungen auf Teamprozesse und die pädagogische Praxis. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit*, 43(1), 64–73.
- Cremers, Michael & Krabel, Jens (2016). Mehr Männer in Kitas. Von der Wissenschaft entdeckt. *Soziale Extra*, 40(2), 46–49. <https://doi.org/10.1007/s12054-016-0032-1>
- Degele, Nina & Schirmer, Dominique (2004). Selbstverständlich heteronormativ: zum Problem der Reifizierung in der Geschlechterforschung. In Sylvia Buchen, Cornelia Helfferich & Maja S. Maier (Hrsg.), *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen* (S. 107–122). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80587-4_8
- Diewald, Irmgard (2018). *Männlichkeiten im Wandel. Zur Regierung von Geschlecht in der deutschen und schwedischen Debatte um ‚Männer in Kitas‘*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839444320>
- Dollinger, Bernd (2011). Punitive Pädagogen? Eine empirische Differenzierung von Erziehungs- und Strafeinstellungen. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 9(3), 228–247. <https://doi.org/10.3262/ZFSP1103228>
- Döring, Nicola (2013). Zur Operationalisierung von Geschlecht im Fragebogen: Probleme und Lösungsansätze aus Sicht von Mess-, Umfrage-, Gender- und Queer-Theorie. *GENDER*, 5(2), 94–113.
- Elliot, Karla (2016). Caring Masculinities: Theorizing an emerging Concept. *Men and Masculinities*, 19(3), 240–259. <https://doi.org/10.1177/1097184x15576203>
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2012). Zur „Feminisierung“ des Lehrberufs – vermutete Ursachen, Problemeinschätzung. *Zeitschrift für Bildungsverwaltung*, 28(2), 73–84.
- Fegter, Susann (2012). *Die Krise der Jungen in Bildung und Erziehung. Diskursive Konstruktionen von Geschlecht und Männlichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19132-4>
- Fegter, Susann (2013). Mehr Männer in die Soziale Arbeit? Neuordnungen von Profession und Geschlecht im aktuellen (fach-)öffentlichen Diskurs. In Kim-Patrick Sabla & Melanie Plößer (Hrsg.), *Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen* (S. 145–162). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0bgj.11>
- Fegter, Susann (2014). Von anwesenden Frauen und abwesenden Männern. Zur Entstehung der Forderung nach ‚mehr Männern‘ in Sozial- und Bildungswesen. In Lotte Rose & Michael May (Hrsg.), *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen* (S. 17–28). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzq0x.4>

- Glüer, Michael & Lohaus, Arnold (2016). Typisch weiblich – typisch männlich? Erziehungsverhalten und Bildungsangebote von männlichen und weiblichen Fachkräften im Kindergarten. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 63(3), 180–192. <https://doi.org/10.2378/peu2016.art16d>
- Halberstam, Judith (1998). *Female Masculinity*. Durham: Duke University Press.
- Hayes, Andrew F. (2018). *Introduction to Mediation, Moderation, and Conditional Process Analysis. A Regression-Based Approach* (2. Aufl.). New York, London: Guilford Press.
- Heilmann, Andreas & Scholz, Sylka (2017). Caring Masculinities – gesellschaftliche Transformationspotentiale fürsorglicher Männlichkeiten? *Feministische Studien*, 35(2), 345–353. <https://doi.org/10.1515/fs-2017-0036>
- Icken, Angela (2012). Das Bundesprogramm ‚Männer in Kitas‘ – Ein gleichstellungspolitischer Ansatz. In Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ (Hrsg.), *Männer in Kitas* (S. 17–26). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzg37.4>
- Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ (2013). *Jungen und Männer für den Erzieherberuf gewinnen – Analysen, Projekte und Materialien*. Zugriff am 12. Dezember 2017 unter www.koordinationsmaennerinkitas.de/uploads/media/01_Broschuere_Jungen_und_Maenner_01.pdf.
- Lautmann, Rüdiger & Klimke, Daniela (2004). Punitivität als Schlüsselbegriff für eine Kritische Kriminologie. *Kriminologisches Journal*, 36(8), 9–29.
- Luhtanen, Riia & Crocker, Jennifer (1992). A Collective Self-Esteem Scale: Self-Evaluation of One’s Social Identity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18(3), 302–318. <https://doi.org/10.1177/0146167292183006>
- Martino, Wayne (2014). Teaching boys in neoliberal and postfeminist times: Feminization and the question of re-masculinization in the education system and policy field. In Jürgen Budde, Christine Thon & Katharina Walgenbach (Hrsg.), *Männlichkeiten. Geschlechterkonstruktionen in pädagogischen Institutionen* (Jahrbuch der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 10, S. 29–47). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/jfgfe.v10i1.02>
- Matzner, Michael & Tischner, Wolfgang (2012). *Handbuch Jungen-Pädagogik* (2. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- May, Michael (2014). Hegemoniale Männlichkeit und Soziale Arbeit: Eine herrschafts- und differenzanalytische Betrachtung der Forderung nach mehr Männern in die Soziale Arbeit. In Lotte Rose & Michael May (Hrsg.), *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen* (S. 73–90). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzq0x.8>
- Oelkers, Nina (2013). Punitive Haltungen in der Sozialen Arbeit. Kontroll- und Straforientierungen im Umgang mit Abweichenden und Wohlfahrtsempfängern bei Studierenden der Sozialen Arbeit. *Sozial Extra*, 37(9), 34–38. <https://doi.org/10.1007/s12054-013-1052-8>
- Pangritz, Johanna (im Erscheinen). Feministische quantitative Methoden in der Erziehungswissenschaft am Beispiel einer Studie zu Männlichkeit. In Melanie Kubandt & Julia Schütz (Hrsg.), *„Gerne Geschlecht?!“ – Methoden und Methodologien der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Quenzel, Gudrun & Hurrelmann, Klaus (2010). *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92576-9>
- Rohrman, Tim (2014). Männer in Kitas: Zwischen Idealisierung und Verdächtigung. In Jürgen Budde, Christine Thon & Katharina Walgenbach (Hrsg.), *Männlichkeiten –*

- Geschlechterkonstruktion in pädagogischen Institutionen* (Jahrbuch der Frauen und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 10, S. 67–84). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/jfgfe.v10i1.04>
- Rose, Lotte (2014). Kinder brauchen Männer! Zur Vergeschlechtlichung von Qualitätsentwicklungsfragen in der Elementarpädagogik. In Lotte Rose & Michael May (Hrsg.), *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen* (S. 29–46). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzq0x.5>
- Rose, Lotte & May, Michael (2014). *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzq0x>
- Ruby, Sophie & Scholz, Sylka (2018). Care, care work and the struggle for a careful world from the perspective of the sociology of masculinities. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 43(1), 73–83. <https://doi.org/10.1007/s11614-018-0284-z>
- Schmader, Toni (2001). Gender Identification Moderates Stereotype Threat Effect on Women's Math Performance. *Journal of Experimental Social Psychology*, 38(2), 194–201. <https://doi.org/10.1006/jesp.2001.1500>
- Sevier, Brain & Ashcraft, Catharina (2009). Be Careful What You Ask For: Exploring the Confusion Around and Usefulness of the Male Teachers as Male Role Model Discourse. *Men and Masculinities*, 11(5), 533–557. <https://doi.org/10.1177/1097184x07302290>
- Skelton, Christine (2002). The 'feminisation of schooling' or 'remasculinising' primary education? *International Studies in Sociology of Education*, 12(1), 77–96. <https://doi.org/10.1080/09620210200200084>
- Stuve, Olaf (2016). Pädagogik. In Stefan Horlacher, Bettina Jansen & Wieland Schwanebeck (Hrsg.), *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 136–153). Stuttgart: J. B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05196-7>
- Tischner, Wolfgang (2008). Konfrontative Pädagogik – die „väterliche“ Seite der Erziehung. In Jens Weidner & Rainer Kilb (Hrsg.), *Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung* (3. Aufl., S. 51–76). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91808-2_3
- Zhao, Xinshu; Lynch Jr, John G. & Chen, Qimei (2010). Reconsidering Baron and Kenny: Myths and Truth about Mediation Analysis. *Journal of Consumer Research*, 37(2), 197–206. <https://doi.org/10.1086/651257>

Zur Person

Johanna Pangritz, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Erziehungswissenschaft und am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Männlichkeitsforschung, geschlechtsspezifische Sozialisation, Punitivitätsforschung, Geschlecht in pädagogischen Settings, Vorurteils- und Diskriminierungsforschung, politische Bildung, feministische Forschungsmethoden.

Kontakt: Universität Bielefeld, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld

E-Mail: johanna.pangritz@uni-bielefeld.de